

verbundene Erkenntnis erlangen und den endgültigen Zustand erreichen. Hier eröffnet sich aus den kleinsten Anfängen ein ungeheurer Ausblick.

Ich habe oft schon einen Gedanken gehegt, aber bisher noch nicht ausgesprochen, der mit diesen Theorien in Beziehung steht und den ich doch einmal der Überlegung empfehlen möchte. Es scheint, daß die Entwicklung des Menschengeschlechts in gesellschaftlicher und religiöser Hinsicht parallele Wege geht. Die Entwicklung der Staatsform führt vom Häuptlingswesen zur Monarchie, von der Monarchie zur Republik, von der Republik schließlich zur Anarchie (wenn die Menschen alle den Idealzustand erreicht haben). So zeigt die Entwicklung der Religion einen Übergang vom Polytheismus zum Monotheismus, vom Monotheismus zur Religion der moralischen Führer, von der Religion der moralischen Führer zur Aufhebung der Religion. Die Stufen dieser Entwicklung entsprechen einander: das Häuptlingswesen dem Polytheismus, die Monarchie dem Monotheismus; die Republik entspricht der Verehrung der moralischen Führer. Die heutige Zeitlage nähert sich allenthalben immer mehr der republikanischen Haltung. Die Religion wird sich gleichzeitig damit entwickeln, und es wird sicher in der Religion auch eine große Revolution entstehen, in der eine Anzahl neuer Religionen geschaffen werden, die mit den alten Religionen den Kampf aufnehmen. Die monotheistischen Religionen werden beseitigt werden, und man wird sich auf eine neue Religion vereinigen, die den philosophischen und ethischen Ansichten der Zeit entspricht, ja die eine Zusammenfassung von Religion, Ethik und Wissenschaft sein wird. Diese Religion wird dann die Menschheit, je mehr sie verbreitet wird, so fördern, daß schließlich die Zeit der großen Gemeinsamkeit erreicht wird. Dann wird es keiner Regierung mehr bedürfen, und auch die Religion als solche wird dann überflüssig sein. Die atheistische Form des Buddhismus wird dann vielleicht als einzige wie ein Fisch dem Netz entgehen, aber er wird dann freilich nicht mehr mit dem Namen des Buddhismus benannt werden. Dann wird es aber auch keine Erscheinung der Welt mehr geben, keine Erscheinung der Literatur, keine Erscheinung der Sprachen, keine Erscheinung des Nichts, keine Erscheinung des Nichtnichts. Alles, was in der heutigen Gesellschaft als existent gilt, wird verschwunden sein, nicht nur die Gottesvorstellung. Das Bewußtsein allein wird in seiner geheimnisvollen Wirkung alles durchdringen.

## NACHWORT

Wir legen hier aus den gesammelten Schriften des buddhistischen Großabts Tai Hü (vgl. Sinica IV Nr. 1) einen Aufsatz vor, der den Standpunkt des Mahāyānabuddhismus, besonders in seiner Ausprägung in der Meditationsschule, sehr präzise wiedergibt. Er wird auch vom europäischen Standpunkt aus in vielen Stücken des Nachdenkens wert sein, da er manche unsrer geläufigen Probleme in ein neues Licht rückt. Die diesem Standpunkte zugrunde liegende Psychologie haben wir in Nr. 1 und 2 des laufenden Jahrgangs in der Darstellung Liang Ki Tschau gebracht.

Interessant sind die Berührungspunkte dieser buddhistischen Richtung mit der Kantischen Philosophie. Ebenso wie Kant durch seine Kritik der reinen Vernunft den philosophischen Gott als vollkommenstes Wesen endgültig aus der Welt der objektiven Erfahrung beseitigte und in den Bereich der Vernunftideen, denen als solchen keine Wirklichkeit zukommt, verwies und zugleich mit der substantiell gedachten menschlichen Seele aufräumte, ist auch für den

Buddhismus das Geistige ebenso wie das Sinnliche von rein phänomenaler Art, wobei höchstens über das Problem des Dinges an sich zwischen gewissen nachkantischen Richtungen und dem Buddhismus ein Auffassungsunterschied besteht. Für den Buddhismus ist der tatsächliche Zustand unserer Welt Grund genug, um einen gleichzeitig allgütigen, allweisen und allmächtigen Gott auszuschalten, und die Gründe, die er aufführt, dürften es einer künftigen Theodizee ziemlich schwierig machen, ihn dem allgemeinen Glauben wieder zu empfehlen.

Merkwürdig ist nun — und auch hier finden sich gewisse Ähnlichkeiten bei Kant —, daß der Buddhismus nicht atheistisch in dem Sinn ist, daß er nicht Raum für ein göttliches Wesen sozusagen empirischer Art hätte. Auch Tai Hü nimmt an einer anderen Stelle seiner Werke solche Wesen an. Bekannt ist, daß der Buddhismus aus der indischen Religion schon ziemlich früh Brahma und Indra übernommen hat, wobei sie natürlich sehr stark umgebildet wurden. Unter den verschiedenen „Wesen“, die auf einer gewissen Kontinuität der Wahnzustände beruhen, gibt es auch eines, das allerdings auf das Gebiet des Sonnensystems beschränkt ist und dessen Zustand es ihm erlaubte, aus dem Gefühl einer gewissen Einsamkeit heraus nach Art eines Künstlers geistige Welten um sich zu schaffen, unmittelbare Himmelswelten ebenso wie immer weiter abliegende bis herab zur Hölle. Dieses Wesen „offenbart“ sich in seinem Schöpferum, an das es, wie man sieht, mit einer gewissen Berechtigung selber glaubte, und fand bei den übrigen Seelenwesen Anklang. Allein da diese Welten letzten Endes auf Wahn beruhen, sind sie der Vergänglichkeit ausgesetzt (man vergleiche Walhall bei Richard Wagner), und da sie sich von unten nach oben auflösen, hat namentlich die Hölle gegenwärtig viel von ihrer Massivität verloren und findet dementsprechend auch keinen rechten Glauben mehr.

Außer diesem Wesen gibt es noch ein anderes, das, letzten Endes ebenso auf „Wahn“ beruhend, nicht als Schöpfer, sondern als „Gott der Herr“ sich offenbart. Das ist der „mächtige Himmelsherr“, der in den 33 Himmeln waltet und eine große Anzahl von Dämonen zur Verfügung hat. Er wird vom indischen Standpunkt aus häufig — um den Monotheismus herzustellen — mit dem ebengenannten identifiziert. Er ist ein sehr aktiver Herr, der Ehre und Anerkennung verlangt und in dauernden Kämpfen begriffen ist. Es ist der Indra der Hindus, der Jahve der vorprophetischen Isrealiten, der Gott der Mohamedaner und Kreuzfahrer, der Gott der Christen während des Weltkriegs und, wie ich hinzufügen möchte, wie es scheint, in neuer Aufmachung der Gott der Barthianer. Das Charakteristische all dieser Erscheinungen ist die Energie, mit der er blinde Unterwerfung verlangt, sei es in Form von Sündenbewußtsein oder persönlicher Hingabe, und die Aktivität, mit der er und seine dämonischen Heerscharen Andersdenkende bekämpfen. Dieser Gott ist natürlich weit bedenklicher als jener andere „Weltenschöpfer“, der sich als tyrannischer Herr fühlt und auch so wirkt, wo immer man seinen Suggestionen zugänglich ist. Gott im absoluten Sinn ist er nach Tai Hü natürlich auch nicht, sondern kann höchstens einem Monarchen verglichen werden, der überzeugt ist, daß alles nach seinem Willen geschieht, während im Staat natürlich noch eine Menge anderer Kräfte tätig sind.

Worauf es nun ankommt, das ist der Nachweis, daß es noch ein anderes Göttliches gibt, wenn nicht objektiv substantieller, so geistig innerlicher Art, ein Konzentrationspunkt weltweiter und freier Ideen voll Liebe und Kraft, das den Geisteskomplexen, die sich seinem Einfluß hingeben, große Gedanken und ein reines Herz gibt, so daß sie als menschliche Vertreter dieser geisteslebendigen Idee daran mitarbeiten, daß diese finstere und schlechte Erde allmählich besser wird.

Die christliche Mystik hat dem „objektiven“ Gott gegenüber sich nicht minder ablehnend geäußert als der Buddhismus. Und sie hat ebenso wie er den Sprung direkt vom Individuum zum Allbewußtsein getan, das mit dem buddhistischen Nirwana sich sehr nahe berührt, und damit ebenso wie der Buddhismus den wesentlichen Ernst des Weltgeschehens geleugnet. Der Geist des modernen Europa ist der Mystik — der christlichen ebenso wie der buddhistischen — abgeneigt. Seine Rechtfertigung wird darin zu bestehen haben, daß es ihm gelingt, eine religiöse Neufundierung seiner Stellung zu schaffen in voller Aufnahme der modernen Problematik, die eine Rückkehr zu überlebten Religionsformen schlechthin unmöglich macht. Es wird sich dabei, um gangbare Wege zu nennen, um Erleben handeln, nicht um theologische Fechterkunststücke.

Darin, daß der vorliegende Aufsatz geeignet ist, diese Gedankengänge anzuregen, sehen wir seinen besonderen Wert.

Richard Wilhelm.



## AUS DER CHINESISCHEN LITERATUR

### TSIU SIËN, DER BLUMENNARR

EINE CHINESISCHE ERZÄHLUNG AUS GIN GU KIGUAN  
ÜBERSETZT VON LING TSIU-SEN

(Alle Rechte vorbehalten)

(Schluß)

Zu dieser Zeit wohnte ein Mann namens Dschang We in einer benachbarten Stadt. Er stammte aus einer großen Familie und benutzte seine Machtstellung dazu, seine List und Tücke durchzusetzen. Er war stets umgeben von einer Menge von Dienern, die wie Tiger und Wölfe waren, und ebenso rohe Burschen schlossen sich ihm an. Diese Gesellschaft tat nichts weiter als Unheil zu stiften und besonders kleine Leute zu schädigen. Schließlich war das Maß seiner Torheiten voll. Man wollte ihn der Behörde anzeigen, da wanderte er mit seiner ganzen Horde in die Umgebung, und so kam er in das Dorf des guten Tsiu Siën.